

**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -  
FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER**



<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
<b>Der Vernichtung entgangen</b>	<b>1</b>
<b>Es ist noch nicht zu Ende</b>	<b>5</b>
Peter Weiss: Meine Ortschaft	
<b>Er war der Auschwitz-Häftling Nr. 62944</b>	<b>8</b>
Zum Tod von Kazimierz Orłowski	
<b>20 Jahre Auschwitz-Projekt in Mühlheim am Main</b>	<b>10</b>
<b>Aufruf gegen Abschiebung von Roma</b>	<b>11</b>
<b>Eine andere Art der Erinnerung</b>	<b>14</b>
Restaurierungsarbeiten in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau	
<b>In der Asservatenkammer der Gedenkstätte</b>	<b>16</b>
Plastiken von Anna Raynoch-Brzozowska	
<b>IAK-Präsidium tagte in Jerusalem</b>	<b>18</b>
<b>Buchbesprechungen</b>	
Rachel Kochawi: <i>Das Brot der Armut</i>	<b>18</b>
Bogdan Bartnikowski: <i>Eine Kindheit hinter Stacheldraht</i>	<b>21</b>
<i>Frankfurt am Main - FrauenKZ Ravensbrück</i>	<b>23</b>

## **Nachgefragt**

### Mahnmal in Budapest: Schuhe am Donau-Ufer

1944 und 1945 haben in Budapest ungarische Faschisten, sogenannte Pfeilkreuzler, Juden an die Donau getrieben und dort erschossen. An diese Massensterbe erinnert das Denkmal „Schuhe am Donau-Ufer“. Wie in der Ausgabe 1/2010 des Mitteilungsblattes berichtet, haben wir auf Hinweis des ungarischen Auschwitz-Komitees in einem Brief moniert, dass auf der Hinweistafel nicht konkretisiert ist, dass die Opfer Juden

waren. Darauf sicherte die ungarische Botschaft in Berlin zu, dass unser Schreiben an den Oberbürgermeister und „die zuständigen Regierungsbehörden“ weitergeleitet werde. Da bisher noch keine Rückmeldung erfolgte, hat die Lagergemeinschaft nun mit Schreiben vom 30. Oktober 2010 bei dem Gesandten der Botschaft nachgefragt, ob es aus Ungarn schon Antworten gab. Neuigkeiten im nächsten Mitteilungsblatt.

### **Impressum:**

**Herausgeber:** Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer  
 Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münsingen  
 Internet: [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de)

**Redaktion:** Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010

**Bankverbindung:** Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503  
 Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die  
 Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

**Titelfoto:** Skulptur „Muselmann“ von Anna Raynoch-Brzozowska (siehe S. 16 f)

## Der Vernichtung entgangen

Imre Lebovits hat überlebt und  
will ungarische „Judenretter“ nicht in Vergessenheit geraten lassen

Zehn Tage waren Imre Lebovits und seine Frau Eva geborene Kálmán aus Budapest auf Einladung der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* (LGA) Anfang November zu Gast in Hessen. Unter anderem besuchten sie die Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen und in Lich das Bezalet-Begegnungszentrum in der ehemaligen Synagoge. Die beiden ungarischen Überlebenden des Holocausts erläuterten aber hauptsächlich sowohl bei der Mitgliederversammlung der LGA in Frankfurt als auch bei Besuchen in verschiedenen Schulen, wie die Juden in ihrem Heimatland verfolgt wurden und mehr als 600.000 dem deutschen Rassen- und Vernichtungswahn zum Opfer fielen. Beim letzten „Termin“ dieser Informationstour war Imre Lebovits am 9. November 2010 im Museum der Stadt Butzbach Hauptredner bei der Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Reichspogromnacht vor 72 Jahren in Deutschland.

Das nebenstehende Niemöller-Zitat stellte Imre Lebovits immer an den Anfang seiner Vorträge über die Verfolgung der jüdischen Ungarn, die knappen Informationen seines eigenen Überlebens während des Zweiten Weltkrieges sowie sein heutiges Engagement, die wenigen „Judenretter“ nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Väterlicherseits hatte Imre Lebovits, der 1929 in der Kleinstadt Tiszafüred geboren wurde, zwölf Verwandte und von Seiten seiner Mutter 25. Davon erlebten nur vier das Ende des Krieges

*Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Kommunist.*

*Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen; ich war ja kein Sozialdemokrat.*

*Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich nicht protestiert; ich war ja kein Gewerkschafter.*

*Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.*

Martin Niemöller

und die Befreiung - Imres Bruder und die Eltern gehörten nicht dazu.

Kurz nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht im März 1944 wurden die Juden seiner Heimatstadt in einer Ziegelfabrik gettoisiert. Sein Überleben verdankt Imre Lebovits Kapitän Kálmán Horvath, einem ungarischen Offizier, der im



Imre Lebovits (links) mit Schülern und Lehrern in Nidda.

Getto erschien und in einer illegalen Aktion kräftige Jugendliche und erwachsene Männer als Zwangsarbeiter rekrutierte. Die Gemusterten, darunter auch der damals 15-jährige Imre, Lehrling eines Pelzmeisters, wurden an die Ostfront an den Fluss Don gebracht und mussten für die mit den Deutschen verbündete ungarische Armee Schützengräben ausheben und andere Arbeiten verrichten. Eine Woche nachdem Imre so Tiszafüred verlassen hatte wurden die im Getto zurückgebliebenen Juden, darunter seine Eltern, nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet.

### **Im Getto Budapest**

Eva Lebovits wurde 1937 in Budapest geboren. Ihr Vater musste ab 1940 Zwangsarbeit bei der ungarischen Wehrmacht leisten. Er überlebte kurz vor Kriegsende den Fussmarsch über die Grenze nach Bayern ins Konzentrationslager Dachau und das Nebenlager Türkheim, wo er seine Befreiung und die Kapitulation Deutschlands erlebte. Eva und ihre Mutter waren in Budapest in einem „Gelben-Stern-Haus“ mit anderen Familien auf engem Raum zusammengepfercht. Im November 1944 verschlimmerte sich die Situation mit der Einweisung ins Getto. „Dort waren die Verhältnisse schrecklich: wenig Lebensmittel und Wasser, viele Krankheiten und keine Medikamente. Meine Familie wurde am 18. Januar 1945 befreit. Dazu ein schlimmes Beispiel: meine Mutter war 47 Jahre alt und ihre Gewicht betrug

nur 36 Kilogramm“, berichtet sie.

### **Zum Schanzen am „Südostwall“**

Imre Lebovits Weg führte von der Front am Don zurück durch Ungarn und bis nach Österreich ins burgenländische Donnerskirchen. Dort befand sich eines von mehreren Auffanglagern für Schanzarbeiter. Sie wurden ab Mitte Oktober 1944 entlang der Grenze nach Ungarn eingerichtet. Die Häftlinge sollten den so genannten „Südostwall“ errichten, ein System von Stellungen- und Befestigungsanlagen, das den Vormarsch der sowjetischen Truppen stoppen sollte. Ab November 1944 mussten auch zehntausende ungarische Jüdinnen und Juden unter unmenschlichen Bedingungen hier Schanzarbeiten leisten. Ende März 1945, unmittelbar vor dem Einmarsch der Roten Armee, wurden diese Häftlinge per Bahn, Schiff und häufig in mörderischen Fußmärschen nach Mauthausen und Gunkirchen verbracht. Trotz Erfrierungen an den Beinen und überstandem Flecktyphus überlebte Imre Lebovits die Märsche und wurde in Mauthausen am 5. Mai 1945 von der US Army befreit.

### **Das Auschwitz-Album**

Seine Ausführungen unterstützte Imre Lebovits mit einigen an die Wand projizierten Bildern, darunter eins von seinem Vater sowie der Familie seiner Frau. Mit dabei auch ein Foto aus dem „Auschwitz-Album“\*, das die ungarische Jüdin Lili Jacob durch Zufall fand und retten konnte. In diesen seltenen

---

\* **Das Auschwitz-Album. Die Geschichte eines Transports.** Herausgegeben von Israel Gutman und Bella Gutterman. Wallstein Verlag, Yad Vashem. 2002



**Dieses Foto aus dem Auschwitz-Album führte Imre Lebovits bei den Vorträgen seinen Zuhörern vor Augen: Es zeigt die Jungen Sril und Selig Jacob und andere ungarische Juden bei ihrer Ankunft in Birkenau. Einige Stunden später starben alle qualvoll in einer der Gaskammern des deutschen Vernichtungslagers.**

Foto-Dokumenten ist die Ankunft eines Deportationszuges in Auschwitz-Birkenau festgehalten. Imre Lebovits zeigt das Foto mit zwei Jungen, die typisch ungarische Mäntel und Kopfbedeckungen tragen. Es handelt sich um Lili Jacobs Brüder Sril und Selig. „Wenige Stunden später starben diese beiden Jungen und die meisten anderen des Transports in einer Gaskammer von Birkenau“, kommentiert er knapp.

### **Die „Judenretter“**

Ausführlich ging Imre Lebovits auf seine Forschungen zur geschichtlichen Aufarbeitung der Schicksale ungarischer Juden sowie deren Retter ein. Neben dem bereits erwähnten Kapitän Horvath nennt er insbesondere Tibor

Almásy, der als Oberleutnant der ungarischen Armee Juden vor der Deportation in die Vernichtungslager rettete, indem er ihre Unterkünfte als von Flecktyphus verseucht kennzeichnete, so dass die deutschen Besatzer und ihre ungarischen Helfershelfer aus Angst vor einer eventuellen Ansteckung sie unbeachtet ließen. Juden gerettet haben auch Sára Salkaházi, die katholische Schwester Margit Slachta und der evangelische Pfarrer Gabor Sztthelo. Sie führte Imre Lebovits als Beispiele von weiteren Helfern an, denen er in seinem 2007 auf ungarisch erschienen Buch ein Denkmal gesetzt hat. „Ich finde diese Arbeit notwendig“, sagt der Ingenieur und Ökonom, der sich seit seiner Pensionierung intensiv mit den „Judenret-





**Imre und Eva Lebovits mit Dr. Klaus Konrad-Leder von der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung in Lich (linkes Bild) und mit Christiane Weber, Hanna Ashour und Dr. Sascha Feuchert von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen.**

tern“ und der Judenpolitik in den Jahrzehnten unter der Herrschaft des Staatsoberhauptes Miklós Horthy (1920 - 1944) beschäftigt.

### **Im Schatten der Springerstiefel**

Imre und Eva Lebovits, die ebenfalls Ingenieurin an der TU Budapest war, setzen sich in verschiedenen antifaschistischen Organisationen für die Belange von Holocaust-Überlebenden ein. Insofern sind sie über die derzeitige politische und gesellschaftliche Situation in Ungarn sehr besorgt. Dort haben

Parteien und Strömungen, die offen rassistisch gegen Juden, Roma und andere Minderheiten hetzen, großen Zulauf und gewinnen immer mehr an Einfluss. „Seit Auschwitz weiß man, man kann nicht ein bisschen rassistisch sein“, zitierte Imre Lebovits aus einer Rede des im September 2010 verstorbenen international bekannten Opernsängers Laszlo Polgár. Der fürchtete sich vor einem Ungarn, in dem das menschliche Leben nur „im Schatten der Springerstiefel“ möglich sein könnte.

**Hans Hirschmann**



**Butzbachs Bürgermeister Michael Merle (li.) bedankt sich nach der Gedenkveranstaltung am 9. November bei Imre und Eva Lebovits (rechts) und der Übersetzerin (2. v. rechts).**

## Es ist noch nicht zu Ende

### Die „Ortschaft“ Auschwitz-Birkenau

... Stimmen. Ein Omnibus ist vorgefahren und Kinder steigen aus. Die Schulklasse besichtigt jetzt die Ruinen. Eine Weile hören die Kinder dem Lehrer zu, dann klettern sie auf den Steinen umher, einige springen schon herab, lachen und jagen einander, ein Mädchen läuft eine lange ausgehöhlte Spur entlang, die sich neben Schienenresten über ein Betonbruchstück erstreckt. Dies war die Schleifbahn, auf der die toten Leiber zu den Loren rutschten. Zurückblickend auf meinem Weg zum Frauenlager sehe ich die Kinder noch zwischen den Bäumen und höre, wie der Lehrer in die Hände klatscht, um sie zu sammeln.

Im Augenblick, in dem die Sonne versinkt, steigen die Bodennebel auf und schwellen um die niedrigen Baracken. Die Türen stehen offen. Irgendwo trete ich ein. Und dies ist jetzt so: hier ist das Atmen, das Flüstern und Rascheln noch nicht ganz von der Stille verdeckt, diese Pritschen, in drei Stockwerken übereinander, an den Seitenwänden entlang und entlang des Mittelteils, sind noch nicht ganz verlassen, hier im Stroh, in den schweren Schatten, sind die tausend Körper noch zu ahnen, ganz unten, in Bodenhöhe, auf dem kalten Beton, oben, unter dem schräg aufsteigenden Dach, auf den Brettern, in den Fächern, zwischen den gemauerten Tragwänden, dicht aneinander, sechs in jedem Loch, hier ist die Außenwelt noch nicht ganz eingedrungen, hier ist noch zu erwarten, daß es sich regt da drinnen, daß ein Kopf sich hebt, eine Hand sich vorstreckt.

Doch nach einer Weile tritt auch

Der Schriftsteller und Maler **Peter Weiss** (1916 - 1982) beendete mit den hier gedruckten Passagen seinen Text „Meine Ortschaft“. Im Jahr 1965 hatte ein Verleger mehrere Autoren aufgefordert, den für sie wichtigsten Ort zu beschreiben. Die meisten schilderten die Stadt ihrer Jugend oder einen Ort, an dem sie etwas Eindruckvolles selbst erlebt hatten. Peter Weiss fuhr erst nach der Aufforderung des Verlegers an die Ortschaft, in der er nie zuvor war, aber „für die ich bestimmt war und der ich entkam“. Er hatte keine andere Beziehung zu ihr, „als dass mein Name auf den Listen derer stand, die dorthin für immer übersiedelt werden sollten“. Zwanzig Jahre danach hat er Auschwitz-Birkenau besucht und diese Ortschaft als „unveränderlich“ empfunden: „Ihre Bauwerke lassen sich mit keinen anderen Bauwerken verwechseln“, schrieb er in seiner subjektiven Bestandsaufnahme.

hier das Schweigen und die Erstarrung ein. Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah. Der Lebende, der hierherkommt, aus einer andern Welt, besitzt nichts als seine Kenntnisse von Ziffern, von niedergeschriebenen Berichten, von Zeugenaussagen, sie sind Teil seines Lebens, er trägt daran, doch fassen kann er nur, was ihm selbst widerfährt. Nur wenn er selbst von seinem Tisch gestoßen und gefesselt wird, wenn er getreten und gefeitscht wird, weiß er, was dies

ist. Nur wenn es neben ihm geschieht, daß man sie zusammentreibt, niederschlägt, in Fuhren lädt, weiß er, wie dies ist.

Jetzt steht er nur in einer untergegangenen Welt. Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille.

Dann weiß er, es ist noch nicht zu Ende.

Das Wissen, dass „es noch nicht zu Ende“ ist, dürfte vielen von uns - die wir nach dem Krieg geboren wurden und nicht dazu bestimmt waren, „übersiedelt“ zu werden - bei Aufenthalt in Auschwitz-Birkenau ebenfalls bewusst geworden sein. Die überlebenden Häftlinge der Konzentrationslager und deutschen Gefängnisse benötigten dagegen keine nachträgliche Versicherung, dass „es noch nicht zu Ende“ ist.

### **Grauenhafte Weihnachten 1942**

Unser Vereinsgründer Hermann Reineck - sein Todestag jährt sich am 29. Dezember zum 15. Mal - fuhr auch nach seiner Befreiung immer wieder „zurück“ nach Auschwitz, traf sich mit Kameraden und begleitete Besuchergruppen bei Studienfahrten. Weihnachten hat er nur noch einmal richtig feiern können: Das war 1945, als „endlich frei von all dem Druck“ dieses „Gefühl der Freiheit alles andere überwog“, wie er es in einem Interview für den Westdeutschen Rundfunk einmal formulierte. Bereits 1946 und alle darauffolgenden Jahre war ihm das Fest jedoch ein Gräuel, denn stets war ihm die Erinnerung an Weihnachten 1942 „lebendig“ vor Augen.

Damals ließ die SS in Auschwitz die Häftlinge unter einem großen beleuchteten Weihnachtsbaum zum Appell an-

**Meine Ortschaft**  
aus Peter Weiss: Rapporte  
1968 Suhrkamp Verlag,  
hier entnommen  
einem Sonderdruck,  
herausgegeben von der  
Aktion Sühnezeichen -  
Friedensdienste,  
Berlin, 1992

treten. Die Schwächsten - die Muselmänner - wurden, sofern sie nicht mehr stehen konnten, bei Minus 34 Grad unter den Baum gelegt. Die SS befahl, sie mit Wasser zu übergießen, so dass sie in Eisblöcke eingefroren starben. „Und außer diesem Weihnachten 1945, weil das eben diese Lösung von diesem ungeheueren Druck war, habe ich eigentlich Weihnachten nie mehr als schönen Feiertag empfunden. Ich kann seitdem Weihnachten nicht mehr feiern, wie das andere machen, das geht nicht mehr“, so Hermann in dem Interview 1985.

Er bat somit in der Adventszeit immer wieder die Freunde und Mitglieder der Lagergemeinschaft, für die Weihnachten vor allem ein schönes Fest ist, um Spenden für die Unterstützung der im Dritten Reich verfolgten Menschen. Auch nach Hermanns Tod sind uns die Anliegen der Überlebenden und ihrer Angehörigen von größter Wichtigkeit. Dank der Spenden von Mitgliedern und Sympathisanten konnte die *Lagergemeinschaft - Freundeskreis der Auschwitziter* nicht nur moralische Solidarität mit Opfern des Dritten Reiches üben, sondern in gewissem Umfang auch materielle Nöte lindern. Im laufenden Jahr waren es wieder mehr als 12.000 Euro, die wir weitergereicht haben. Es ging an die gleichen Institutionen (z.B. das Ambulatorium in Krakau und die verschie-





**Bis zum 27. Januar 1945 blickten deutsche Wachsoldaten durch dieses Fenster vom Obergeschoss des Eingangsgebäude in Birkenau auf die zur Selektionsrampe führenden Gleise. Heute wird auch Besuchern dieser Blick gewährt. Foto: Wolfgang Gehrke**

denen Häftlingsvereinigungen in Polen), über die wir in den vergangenen Mitteilungsblättern immer wieder berichtet haben. Wir wissen, dass wir als gemeinnütziger und rein ehrenamtlich geführter Verein nur bedingt die von den Opfern des Dritten Reiches an uns herangetragenen Bitten so unterstützen können, wie es gewünscht wird und es auch wünschenswert wäre. Es fällt schwer, Hoffnungen von Menschen enttäuschen zu müssen, von denen man weiß, dass ihre Verfolgung, ihre seelischen wie körperlichen Demütigungen und erlittenen Torturen, der Verlust von Familienmitgliedern und Freunden im Dritten Reich bis heute nicht oder nur sehr unzureichend anerkannt wurden.

#### **Bitte um Weihnachtsspende**

Damit wir auch künftig selten in diese hilflose Lage geraten, bitten wir nun wieder um eine Weihnachtsspende, so

wie es unser Vereinsgründer Hermann Reineck - stets die Schicksale der Mit-häftlinge in Auschwitz vor Augen - bis zu seinem Tod Jahr für Jahr getan hat. Wie wichtig den Opfern neben den direkten materiellen Unterstützungsleistungen die damit verbundene Anerkennung ihrer Verfolgungsschicksale ist, das weiß jeder, der einmal mit ihnen zusammengetroffen ist.

Ihre Weihnachtsspende (ein Überweisungsformular liegt bei, oder siehe Bankverbindung im Impressum) hilft mit, die Arbeit der Lagergemeinschaft und des Freundeskreises fortzusetzen. Dafür danken die ehemaligen Häftlinge.

Wir wünschen Ihnen frohe Weihnachten, erholsame Feiertage und einen guten Start ins Jahr 2011.

**Hans Hirschmann**  
für den Vorstand der LGA

## Er war der Auschwitz-Häftling Nr. 62944

Kazimierz Orlowski ist tot • Ein Nachruf von Michael Schulte

Das bundesweite Projekt „Aktive Solidarität - Orthopädische Operationen für NS-Opfer aus Osteuropa“, das 2002 ins Leben gerufen wurde, um ehemaligen Zwangsarbeitern sowie Überlebenden von Konzentrationslagern unentgeltliche medizinische Behandlungen zu gewährleisten, wurde in unserem Mitteilungsblatt Heft 1, August 2008, vorgestellt. In rund 80 beteiligten Kliniken in Deutschland und Österreich wurde seitdem mehrere hundert Frauen und Männer - größtenteils aus Polen, aber auch aus der Ukraine und Weißrussland -, die unter Verschleißerkrankungen leiden, kostenlos operiert. Informationen im Internet unter „www.aktive-solidaritaet.de“. Nachdem uns Dr. Michael Schulte, Chefarzt der Orthopädischen Abteilung des Diakoniekrankenhauses Rotenburg (Wümme), damals über das Schicksal seiner Patientin Elzbieta Chylinska berichtet hat, gedenkt er in dem folgenden Beitrag Kazimierz Orlowski, Überlebender mehrerer deutscher Konzentrationslager.

Am 14. Januar dieses Jahres starb in Stettin im Alter von 88 Jahren Kazimierz Orlowski. Herr Orlowski hatte im August 2004 im Diakoniekrankenhaus Rotenburg ein neues Hüftgelenk erhalten. Seit dieser Zeit war er unserem Krankenhaus sehr verbunden, es bestand ein regelmäßiger Briefkontakt mit den behandelnden Ärzten und mehrfach war Kazimierz Orlowski noch in Deutschland zu Besuch, intensive Begegnungen mit ihm gab es in Bergen-Belsen und in Stettin.

Kazimierz Orlowski war Überlebender von mehreren deutschen Konzentrationslagern. Befreit wurde er im April 1945 in Bergen-Belsen. Dort fand er seine ebenfalls nach Bergen-Belsen deportierte spätere Frau wieder. Als „Displaced Persons“ (DP) kehrten sie erst 1947 in ihr Heimatland zurück. Antonia Orlowski starb 2007, ihren Tod hat Kazimierz kaum verwinden können. „Wie weiterleben?“ schrieb er damals in einem Brief.

Für Kazimierz Orlowski war es zeit lebens ein elementares Anliegen, dass die Geschehnisse während der Nazi-

diktatur nicht in Vergessenheit geraten, gleichzeitig trat er konsequent für die Völkerverständigung ein. Unermüdlich nahm er bis zuletzt aktiv an den Gedenkveranstaltungen anlässlich der Jahrestage der Befreiung von Bergen-Belsen und Auschwitz teil, berichtete über seine Erfahrungen vor Schulklassen in Deutschland und stellte Informationsmaterial zur Verfügung.

Der Tod von Kazimierz Orlowski hat diejenigen, die ihn kannten, tief betroffen gemacht. Wir haben einen guten Freund verloren, dessen Wesen durch Bescheidenheit, Humor und Menschlichkeit geprägt war. Uns ist aber auch einmal mehr bewusst geworden, dass der Nachwelt immer weniger Menschen verbleiben, die über die in der NS-Zeit von Deutschen verübten Verbrechen Zeugnis ablegen können.\* Es ist an uns, das Anliegen von Kazimierz Orlowski in seinem Sinne weiter zu vertreten.

---

\* Aus diesem Grund ist auf den folgenden Seiten ein Nachdruck aus den Peiner Nachrichten aus dem Jahr 2008 zu lesen.

## „Und das ist meine Geschichte“

Kazimierz Orłowski vor Schülern in Wendeburg im Jahr 2008

Von Sandra Sliepen

Krakau im Jahr 1939. Die Schule ist aus. Der 18-jährige Kazimierz Orłowski macht sich auf den Heimweg. Doch Zuhause kommt er nicht an.

Es ist jener Tag im Jahr 1939, mit dem der 87-Jährige seinen Bericht vor rund 80 Jugendlichen der Aueschule in Wendeburg (Landkreis Peine in Niedersachsen: *Red.*) beginnt. Als Schuljunge hatte er das Gymnasium in Krakau besucht. „17 SS-Männer warteten vor der Schule auf uns. Sie hatten das gesamte Gebäude umkreist. Sie brachten uns nach Linz. Da mussten wir als Zwangsarbeiter in einem Stromwerk arbeiten.“

Was nur hatte dieser Schuljunge getan, dass er von den Nazis festgenommen wurde? „Nichts“, sagt Kazimierz Orłowski. „Es gab keine politischen Gründe. Die Deutschen brauchten dringend Arbeitskräfte. Also haben sie uns einfach genommen.“ Bis 1942 hielt der junge Mann durch. Dann floh er. Zurück in die Heimat, zu seinen Eltern und den zwei Brüdern in Krakau.

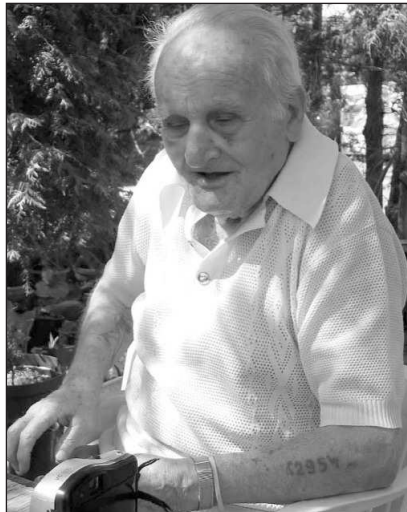
Zwei Wochen später kamen die deutschen Besatzer. Mitten in der Nacht verhafteten sie den Jungen erneut - und dieses Mal auch seinen Bruder. Die Geschwister wurden nach Auschwitz ge-

bracht. „Vor den Toren von Auschwitz verlor ich meinen Namen“, sagt Kazimierz Orłowski. Er hält seinen linken Arm in die Höhe. Eine Tätowierung ist zu sehen. „Von nun an war ich nur noch die Nummer 62944.“ Er musste täglich arbeiten. Seine Aufgabe: schwere Steine schleppen. Zu essen gab es am Tag vier Pellkartoffeln und etwas wässrige Suppe.

Orłowski erinnert sich, wie immer wieder Juden nach Auschwitz kamen: „Die Züge waren voll beladen mit Juden. Ein SS-Mann sortierte aus. Männer nach links, Frauen und Kinder nach rechts. Die auf der rechten Seite kamen ins Krematorium.“

Nun ist es still im Klassenraum. Ein Schüler fragt: Gab es keine Fluchtmöglichkeit? Orłowski antwortet: „Es gab viele. Eine meiner Aufgaben war es, Kohlen zu transportieren. Ich war täglich in der Stadt. Aber ich wäre nie geflohen, mein Bruder war doch auch im KZ.“ Im Lager selbst gab es keine Fluchtchancen. Orłowski erzählt von 500-Volt-Stromzäunen, mit denen das Gelände eingekreist war.

Dann erinnert sich Orłowski an ein Fußballspiel. „Wir mussten gegen die deutschen Häftlinge spielen. Sie waren



**Kazimierz Orłowski (1921 - 2010) im Mai 2009 in Stettin. Foto: M. Schulte**

unsere Vorarbeiter und die schlimmsten. Wir spielten bestimmt vier oder fünf Mal. Wir hatten Angst zu gewinnen, weil wir nicht wussten, was passiert. Wir verloren immer.“

Orlowski erinnert sich auch an eine Gruppe Juden, die geflüchtet ist. „Sie wurden gefunden, mussten einen Tag lang mit einem Zettel im Lager stehen. ‘Ich bin wieder da’ stand darauf. Abends wurden sie erschossen.“

In Auschwitz lernte Orlowski seine spätere Frau kennen. „Sie war im Frauenlager. Ich habe immer die Kohlen für die Küche dorthin gebracht.“

Doch Kazimierz Orlowski blieb nicht in Auschwitz. Im September 1942 brachte man ihn ins KZ Groß-Rosen,

ins Außenlager Langensalza, dann ins KZ Mittelbau-Dora und im April 1945 nach Bergen-Belsen. „Wo meine Freundin war, wusste ich nicht.“

Erst nach der Befreiung im April 1945 fand er sie wieder. Sie heirateten und gingen zurück nach Polen. Orlowskis Frau ist mittlerweile gestorben. Als der fast 90-Jährige vom Tod seiner Frau erzählt, weint er. Er weint vor all den Schülern. Und alles ist still. „Heute lebe ich in einem kleinen Haus in Stettin und habe zwei

Söhne“, sagt Kazimierz Orlowski. „Und das ist meine Geschichte.“



*Dieser hier leicht gekürzte Text erschien erstmals am 29. Oktober 2008 in den Peiner Nachrichten..*

## 20 Jahre Auschwitz-Projekt in Mühlheim

Seit nunmehr zwanzig Jahren fährt jährlich eine Schülergruppe des Friedrich-Ebert-Gymnasiums in Mühlheim (Kreis Offenbach) zu einem Studienaufenthalt nach Auschwitz-Birkenau. Dies hat der Geschichtsverein der Stadt nun zum Anlass genommen, das Projekt bei einem Erzähl-Café zu würdigen.

Zwischen zehn und 14 Tagen halten sich die Jugendlichen aus Mühlheim immer in Polen auf dem Gelände des ehemaligen deutschen Konzentrationslagers auf, um sich in Projektgruppen mit dem Thema auseinanderzusetzen. Wir berichteten im Mitteilungsblatt mehrfach zu diesem Projekt, das gemeinsam mit der Bergschule Apolda und der Jugendpflege Mühlheim durchgeführt wurde (siehe auch unsere Internetseite unter der Rubrik „Schulprojekte“).

Beim Erzählcafé waren neben Jür-

gen Bartholemé, inzwischen pensionierter Lehrer und Initiator des Projekts, dem Kollegen Michael Schmidt und Schulleiter Jürgen Hegener auch zwei Teilnehmer aus der Schülerschaft vertreten. Während Pierre Maxime Lothar erst im Vorjahr mit in Auschwitz war, lag die Teilnahme von Andreas Volk bereits einige Jahre zurück. Beide stimmten überein, dass die emotionalen Erfahrungen im Lager und insbesondere auch die Gespräche mit Zeitzeugen mehr prägende Spuren hinterlassen haben als das „nur“ aus Büchern erlernte Wissen. Daher wurde dafür plädiert, trotz des steigenden Drucks im Schulalltag und der verkürzten Gymnasialzeit den Schülerinnen und Schülern weiterhin die Möglichkeit zu bieten, sich in solch intensiver Art und Weise mit Auschwitz auseinanderzusetzen.

**Martina Hörber**

# Aufruf gegen Abschiebung von Roma

## Stellungnahme des Internationalen Auschwitz-Komitees und Appell der Lagergemeinschaft Auschwitz

Die Situation der Roma und Sinti in Europa war im September dieses Jahres auch ein Thema bei der Päsidiums-sitzung des *Internationalen Auschwitz-Komitees* (IAK) in Jerusalem. IAK-Präsident Noach Flug erklärte dazu: „Ein besonders schmerzliches Thema während unserer Sitzung war für uns die Lage der Roma in Europa. Wir beobachten ihre Situation mit großer Sorge und Mitgefühl. Die Roma werden diskriminiert, verfolgt, ausgestoßen und sogar ghettoisiert. Gerade wir als Überlebende von Auschwitz haben die Pflicht daran zu erinnern, daß Sinti und Roma unsere Leidensgenossen in Auschwitz und in Birkenau waren. Die Nazis hatten ihnen dasselbe Schicksal zugebracht wie den Juden. Sie sollten von der Erde ausgelöscht werden. Eben deshalb hat Europa den Roma gegenüber die Pflicht und die Schuldigkeit, sie zu schützen und ihnen in allen Ländern, in denen sie leben, gleiche Chancen an Bildung und menschenwürdiger Zukunft zu ermöglichen. Wir können nicht zulassen, dass dieses Thema in wenigen Wochen wieder im Schweigen Europas versunken ist.“

### **Abschiebung ins nackte Elend**

Großes internationales Aufsehen erregte vor allem das Vorgehen der französischen Regierung, Roma- und Sinti-Flüchtlinge in den Kosovo und andere „Heimatländer“ in Osteuropa abzuschicken, obwohl sie dort vielfacher Diskriminierung und Verfolgung ausgesetzt sind. Aber auch hier in Deutschland werden Roma-Flüchtlinge sowie

Angehörige der Sinti und Aschkali unter massivem Druck zur Ausreise genötigt beziehungsweise „systematisch vertrieben und ausgewiesen“, wie der *Förderverein Roma* in Frankfurt am Main im August in einer Stellungnahme protestiert. „Insbesondere die vor 15 Jahren aus dem Kosovo geflohenen Roma werden seit letztem Jahr massiv, ungeachtet ihrer gesundheitlichen, schulischen und beruflichen Situation ins nackte Elend abgeschoben. Die scheinheilige Diskussion über die Wahrung von Menschenrechten wird am Umgang mit Roma, der größten europäischen Minderheit, exemplarisch vorgeführt“, wird dort ausgeführt.

Etwas 23.000 der geflüchteten Roma leben heute in Deutschland - viele nur mit einer Duldung - wird in einem „Aufruf gegen die Abschiebung von Roma“ informiert, mit dem bereits am 8. Dezember vorigen Jahres der *Flüchtlingsrat Niedersachsen* und die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten* (VVN) an die Öffentlichkeit getreten ist. Der 8. Dezember ist der Jahrestag, an dem 1938 SS-Chef Heinrich Himmler seinen Runderlass „zur Regelung der Zigeunerfrage aus dem Wesen der Rasse heraus“ erlassen hat.

In dem Aufruf von Flüchtlingsrat und VVN wird die Situation in Deutschland wie folgt skizziert: „Bis November 2008 hat die UN-Verwaltung im Kosovo (UNMIK) Abschiebungen von Roma und Serben in den Kosovo verhindert. Nun hat sich die neue kosovarische Regierung unter



politischem Druck aus Deutschland und anderen europäischen Staaten in einem ‚Rücknahme-Abkommen‘ bereit erklärt, auch Roma-Flüchtlinge wieder aufzunehmen.

(...) Das Abschiebungsabkommen betrifft auch Menschen, die mehr als zehn Jahre in Deutschland leben, darunter Kinder, die hier geboren sind, und die außer Romanes nur Deutsch sprechen. Wir fordern mit Nachdruck von staatlichen Vertretern auf allen Ebenen (Abgeordneten aller Parlamente, Innenministern, Bundesregierung usw.) einen sensibleren Umgang mit den Angehörigen von Gruppen, die während des Faschismus verfolgt wurden. Es wirkt unglaublich, wenn wir heute den faschistischen Völkermord an Jüdinnen und Juden und an Sinti und Roma als Verbrechen brandmarken und verurteilen, aber den Angehörigen dieser beiden Verfolgtengruppen einen vorbehaltlosen Schutz verweigern. Weil ein Leben in Sicherheit und Würde im Kosovo für Minderheitenangehörige nicht gewährleistet ist, müssen die Roma-Flüchtlinge einen sicheren Aufenthalt in Deutschland erhalten.“

### **Aufruf jetzt unterschreiben**

Vertreten durch unseren Vorsitzenden Uwe Hartwig haben wir als *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer* diesen Aufruf unterschrieben. Wir fordern auch alle anderen Mitglieder sowie Sympathisanten dazu auf, ihn ebenfalls zu unterschreiben. Er ist im Internet auf der Homepage des *Flüchtlingsrates Niedersachsen* unter „[www.nds-fluerat.org/keine-abschiebung-von-roma-fluechtlingen/](http://www.nds-fluerat.org/keine-abschiebung-von-roma-fluechtlingen/)“ zu finden. Er kann auch schriftlich angefordert werden beim Flüchtlingsrat Niedersachsen, Langer Garten 23 B in

31137 Hildesheim, Tel. (05121) 15605.

### **„Hier geblieben“**

Der *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* hat im November an die Innenminister der deutschen Länder appelliert, die Abschiebung von Roma in den Kosovo zu stoppen. Die Menschenrechtsorganisation *Pro Asyl* fordert generell mit der Kampagne „Hier geblieben“ das „Recht auf Bleiberecht“ der in Deutschland lebenden langjährig Geduldeten, die immer mehr ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden. 86.000 Menschen leben derzeit hier in ständiger Angst vor der Abschiebung, zwei Drittel von ihnen länger als sechs Jahre.

Gefordert wird eine bundesgesetzliche Bleiberechtsregelung, „die sich an den Realitäten der in Deutschland lebenden Menschen orientiert und auch in Zukunft den langjährig hier Lebenden eine wirkliche Perspektive eröffnet“. *Pro Asyl* fordert eine unbürokratische und großzügige Bleiberechtsregelung und eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe

- für Alleinstehende, die seit fünf Jahren in Deutschland leben
- für Familien mit Kindern, die seit drei Jahren in Deutschland leben
- für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die seit zwei Jahren in Deutschland leben
- für Traumatisierte
- für Opfer rassistischer Angriffe.

### **Gewichtige humanitäre Bedenken**

Bei ihrer Konferenz am 18. und 19. November 2010 haben sich die deutschen Innenminister „immerhin zu einer Minimallösung für ‘integrierte Jugendliche’ durchgerungen“, kommentiert *Pro Asyl* das Ergebnis. Sie ist



**Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, fand bei der Delegiertenkonferenz der Mitglieder des Internationalen Auschwitz-Komitees Ende Oktober 2010 in Berlin Unterstützung für die Forderung nach einem Abschiebestopp von Roma-Flüchtligen in den Kosovo. Rechts neben dem Rednerpult IAK-Präsident Noach Flug und der geschäftsführende Vizepräsident Christoph Heubner. Foto: Hans Hirschmann**

offenbar eine etwas entschärfte Variante des Vorschlags eines Bleiberechts nach Schulerfolg. Das Aufenthaltsrecht für Kinder soll unabhängig von dem der Eltern sein. Diese sollen nur dann bleiben können, wenn sie ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft sichern können, wenn die Kinder volljährig sind. Das bedeutet: Einige Jahre die Chance, die Voraussetzungen zu erfüllen - allerdings auch einige weitere Jahre Ungewissheit samt der damit verbundenen Belastung für die Familie.

„Hoffnung für Jugendliche - keine Lösung für Andere“, lautet das Resümee. Nun wird der Bundesgesetzgeber aufgefordert „das Stückwerk“ zu verbessern. Der Beschluss der Innenminister ändert nämlich nichts daran, dass Alten, Kranken und Behinderten trotz Bleiberechtsregelung weiterhin die Abschiebung droht. Weiter heißt es bei *Pro Asyl*: „Selbst für den Bereich, zu dem die IMK jetzt ihren Beschluss ge-

fasst hat, stellen sich gewichtige humanitäre Bedenken: Was geschieht mit schulisch weniger erfolgreichen Jugendlichen, oft ein Ergebnis unzureichender Förderung oder von Lebensumständen ihrer Familien in Lagern, die Lernen schwierig machen? Human ist eine Abschiebung bei mangelndem Schulerfolg wohl kaum zu nennen. Die nach wie vor stückwerkhaft und viele Betroffene ausschließende Bleiberechtsregelung ist Ausdruck einer Haltung, die gerade Niedersachsens Innenminister zum Programm der Union erhoben hat: Es geht nicht wirklich um eine humanitäre Regelung, sondern um Deutschlands nationale Interessen, die Gewinnung qualifizierter Kräfte für den deutschen Arbeitsmarkt. In diesem an der demographischen Entwicklung in Deutschland orientierten Weltbild ist die Familie höchstens das hinzunehmende Anhängsel derer, die hierzulande als nützlich angesehen werden.“

## Eine andere Art der Erinnerung

### Restaurierungsarbeiten in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau

Erinnern bedeutet auch, dem Museum Auschwitz zu helfen und zu ermöglichen, historische Gebäude oder Gegenstände zu erhalten und zu renovieren bzw. zu restaurieren. Dabei sind die Ansprüche sehr hoch, es geht zum Beispiel bei der Nachbildung oder Ausbesserung eines Betonstücks nicht nur um eine wiederhergestellte Optik, sondern auch um eine möglichst originalgetreue Materialverwendung. Hierzu müssen alte Materialien analysiert und dann aufwändig nachgebildet werden. Aus diesem Grund gibt es im Museum Auschwitz „hinter den Kulissen“ moderne Labors und hochqualifizierte Menschen, die dort arbeiten. Dort kann man angewandte und zugleich forschende Chemie, Biologie und Physik erleben. Wegen der speziellen Aufgaben wird vielfach Neuland betreten.

Die *Lagergemeinschaft Auschwitz* (LGA) unterstützt solche Restaurierungsarbeiten und Besuchergruppen können z.B. die in Bronze gegossenen Abdrucke von vormals aus Holz oder Gips angefertigten Kunstwerken besichtigen. Um diese hatte sich schon vor rund zwei Jahrzehnten der Auschwitzhäftling, Gründer und langjährige Präsident unserer LGA, Hermann Reineck, gekümmert. Dank seiner Initiative entstand so über Jahre hinweg die heute umfangreiche Sammlung dieser Kunst- bzw. Dokumentationswerke.

Erst kürzlich hat die LGA wieder Geld an das Museum überwiesen, damit



**Di Sandale eines ermordeten Häftlings wird vor dem Zerfall bewahrt.**  
**Fotos: Stamm**

ein Bild des Häftlings S. Mirecki vor dem Zerfall bewahrt wird. Das Vorstandsmitglied Diethardt Stamm spendete sein Preisgeld für die Auszeichnung als langjährig ehrenamtlich Tätiger und die LGA legte denselben Betrag dazu. So

kam die Summe von 1000 Euro zustande, die ausreicht, dieses alte Gemälde wieder originalgetreu der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

An dem zu restaurierenden Bild sieht man aktuell breite Risse in der Pappe im mittleren Bildbereich sowie Defekte an den Seiten mit zahlreichen Fehlstellen des



**Diethardt Stamm übergibt einen 1000-Euro-Gutschein an Jan Kaplon, die Dipl.- Restauratorin (FH) Margrit Bormann und den Restaurator für Steine und Metall Magister Andrzej Jastrzebiowski (von links nach rechts)**

Materials. Es ist auch die aufgemalte Farbschicht geplatzt; sie hat Risse und zudem ist das Bild stark verschmutzt.

Dieses Bild, wie jedes andere von Häftlingen angefertigte Kunstwerk, hat seine eigene Geschichte die es zu bewahren gilt. Der Häftling S. Mirecki fertigte das Gemälde zwangsweise für einen SS-Mann an, der gelegentlich von Katowice nach Auschwitz kam, wo er als Dolmetscher zu tun hatte. Dieser SS-Mann ist während des Krieges gefallen. Das Bild überstand die Kriegswirren, gelangte in Privatbesitz und wurde nun von Edward Jaworski aus Katowice dem Museum Auschwitz geschenkt; erhielt das Eingangsdatum 07.05.2009 und ist im Block 19 aufbewahrt.

Die Restauratorin Magister Ewa Cyrulik spricht beim Ablauf einer Bildkonservierung und -restaurierung von zehn durchzuführenden Schritten:

1. fotografische Dokumentation des Zustandes vor der Restaurierung
2. Beschreibung der Herstellungstechnik und Dokumentation der Schäden
3. mechanische Reinigung der Vorderseite mit einem Radiergummi
4. mechanische Reinigung der Rückseite mit einem Radiergummi und chemisch mittels Lösungsmitteln
5. feuchte Reinigung des Bildes im Wasserbad (siehe letztes Bild)
6. Entsäuerungsbad, um den pH-Wert



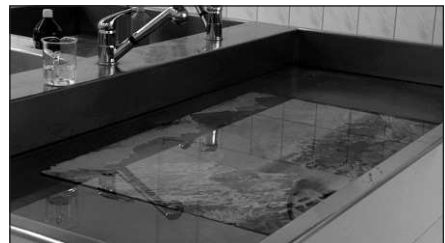
**Neben einer von der LGA finanzierten Bronzefigur erzählt Jan Kaplon, Mitarbeiter der Sammlungsabteilung, die Geschichte der Kunstwerke.**

des Bildes (der Pappe) wieder zu neutralisieren

7. Verstärkung der dünnen Schwachstellen und Ergänzung von Fehlstellen im Bildträger (der Pappe) mit selbst geschöpfter Papiermasse und Mehlkleister
8. Ergänzung der Fehlstellen in der Malschicht (Retusche)
9. fotografische Dokumentation des Endzustandes nach der Restaurierung
10. Herstellen einer Dokumentation der Restaurierung

Der aktuelle Zustand der von der Lagergemeinschaft Auschwitz unterstützten Bildrestaurierung befindet sich am Ende des Punktes 7.

**Diethardt Stamm**



**Das Gemälde vor der Restaurierung mit mehreren Defekten (Bild links) wird in einem Wasserbad von den größten Schmutzpartikeln gereinigt. (Foto: mgr Ewa Cyrulik)**

## In der Asservatenkammer der Gedenkstätte

Plastiken von Anna Raynoch-Brzozowska

Anna Raynoch-Brzozowska hatte um das Jahr 1949 in Erinnerung an ihre Gefangenschaft in Auschwitz acht

Plastiken aus Gips geschaffen und sie dem Museum überlassen. 1949 stand ihr in Polen kein wertvolleres Materi-





al zur Verfügung. Bereits in den 90ern drohten diese Plastiken zu zerbröseln. Noch zu Lebzeiten unseres Vereinsgründers Hermann Reineck beschloss die *Lagergemeinschaft Auschwitz -*

*Freundeskreis der Auschwitzer*, diese ausdrucksvollen Plastiken zu retten. Der Kunstsammlung im Lager stellte man seinerzeit den für Bronzeabgüsse notwendigen Betrag zur Verfügung.

Vor unserer Studienfahrt im Frühjahr (27. Februar bis 3. März 2010)

hatten wir gegenüber der Museumsleitung den Wunsch geäußert, die Bronzestatuen sehen zu dürfen. Die Kunstsammlung befindet sich im Stammlager hinter dem Küchengebäude und umfasst inzwischen tausende von Exponaten, die leider aus Platzmangel und zum Teil auch aus urheberrechtlichen Gründen der Öffentlichkeit nicht zugänglich sind.

Uns wurde dankenswerter Weise Einlass gewährt. Ein repräsentativer Querschnitt der Bilder aus der Kunstsammlung wurde übrigens in einem Album „Cierpienie i Nadz Ieja“, übersetzt: „Leiden und Hoffnung“, noch 1989 veröffentlicht.

Die Plastiken von Anna Raynoch-Brzozowska begneten uns nun in



**Durch Spenden der Lagergemeinschaft war es dem Museum möglich, diese Bronzeabgüsse anzufertigen. Fotos: W. Gehrke**

der Asservaten-Kammer des Museums und wir durften sie sogar fotografieren. Auch dies war gewiss neben den noch lebenden Zeitzeugen eine bewegende Begegnung.

**Wolfgang Gehrke**

## IAK-Präsidium tagte in Jerusalem

Bei einer Sitzung des Präsidiums des *Internationalen Auschwitz Komitees* (IAK) im September in Jerusalem fanden auch Gespräche mit Israels Staatspräsident Shimon Peres und dem Präsidenten des Parlamentes, der „Knesset“, Reuven Rivlin, statt. Noach Flug, Felix Kolmer, Kazimierz



**Der Präsident der Knesset, Reuven Rivlin (Mitte), mit den IAK-Präsidiumsmitgliedern Felix Kolmer (links), Noach Flug (2. v. rechts) und Kazimierz Albin (rechts). Foto: IAK**

Albin und Roman Kent berichteten über die politische und die pädagogische Arbeit des Komitees.

Felix Kolmer betonte in seiner Rede beim Empfang durch den Knesset-Präsidenten: „Unsere wichtigsten Aktivitäten bündeln sich in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Antisemitismus und Fremdenhass. Wir gehen in die Schulen, wir suchen das Gespräch mit jungen Menschen und wir organi-

sieren Ausstellungen. Unsere Arbeit ist nicht von Hass geprägt, auch nicht von Hass gegen die deutsche Nation. Wir wissen, daß Hass den Menschen lähmt und besetzt, er wird unfähig zu konstruktivem Engagement. Dies ist unsere Philosophie, sie bestimmt unsere Arbeit so lange wir leben werden: Wir sind alt und dennoch arbeiten wir für die Zukunft, auch wenn es nicht unsere Zukunft sein wird.“

## Keren / Kriemhild und Ella

### Geschichte eines versteckten jüdischen Kindes

In dem Roman „Das Brot der Armut“ wird die Geschichte von Keren Kowalski erzählt, Tochter einer jüdisch-polnischen Familie, die 1942 in der Nähe von Warschau geboren wird. Die untergetauchten Eltern vertrauen ihre Tochter dem Dienstmädchen Ella an, die Keren bis Ende des Krieges verstecken und sobald wie möglich Verwandten übergeben soll. Ella gibt das Mädchen als ihre Tochter Kriemhild aus, die aus einer Ehe mit dem deutschen Soldaten Siegfried Stach entstamme, und taucht zunächst bei Siegfrieds Eltern und später bei dessen

Bruder in Norddeutschland unter. Entgegen der Abmachung mit den Kowalskis sucht Ella nach Kriegsende nicht nach Überlebenden der Familie, sondern behält Keren bei sich. So wächst sie als „Krimhild Stach“ in einem Flüchtlingslager in größter Armut auf. Von ihrer wahren Herkunft erfährt sie jahrelang nichts. Erst kurz nach ihrem Abitur, an dem Abend bevor sie ein Au-Pair-Jahr in der Schweiz antritt, erzählt ihr Ella von ihren Eltern und den Umständen ihrer Geburt. Schrittweise setzt sich Keren in den folgenden Jahren mit ihrer Her-

kunft auseinander und emigriert schließlich nach Israel.

Neben den eindrucksvollen und detailreichen Schilderungen einer Kindheit, die von Armut, Misshandlung und Entbehrung gekennzeichnet ist, stellt der Roman die Frage, aus welchem Grund die Adoptivmutter ihrem Versprechen nicht nachkommt, Kerens Familie zu suchen, hätte doch auf diese Weise das erfahrene Leid vermieden werden können.

Der Roman ist in vier „Bücher“ unterteilt. Die hebräischen Untertitel spielen dabei auf den Segensspruch (Kiddusch), die Lesung über den Auszug aus Ägypten am Seder-Abend (Awadim ha'inu), die Wanderung der Israeliten durch die Wüste (Be-Midbar), sowie das „hallel“ an. Die Handlung wird nicht streng chronologisch erzählt, sondern ist mit zahlreichen Rückblenden versehen, die nach und nach die Hintergründe von Kerens Herkunft preisgeben.

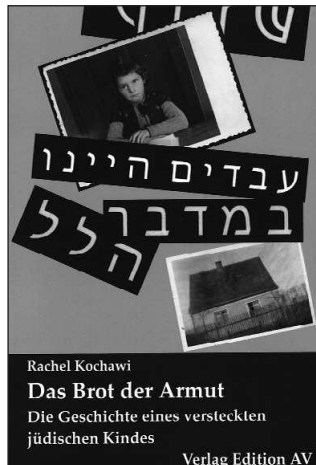
Das den größten Teil des Romans umfassende zweite Buch wird aus der Perspektive der Protagonistin geschildert. Aus vielen einzelnen Episoden setzt sich das Bild von Kerens Kindheit und Jugend zusammen, die vor allem von ökonomischer, aber auch sozialer und kultureller Armut geprägt sind. Dazu gehören nicht nur die Entbehrungen, die Nahrung, Kleidung, Privatsphäre usw. betreffen, sondern auch Prügelstrafen, die unzähligen Schikanen durch Verwandte, Mitschüler oder Nachbarskinder sowie der Ausschluss von Schulaktivitäten und kulturellen

Veranstaltungen. Zudem wird Kriemhild von ihrem Stiefvater über Jahre hinweg sexuell misshandelt. Damit bekommt die Frage nach dem Grund für die Tatenlosigkeit der Adoptivmutter, die um die Misshandlungen weiß, noch einmal besondere Brisanz.

Zunehmend verfestigt sich Kriemhilds Eindruck, nicht dazu zu gehören; stets hat sie eine Außenseiterposition inne. Diese Position wird begründet durch ihr andersartiges Aussehen, ihre Armut, aber auch durch ihr Interesse an Kunst, Literatur und Kultur und ihren Spaß am Lernen, was zu Unverständnis in ihrer Familie führt. Bestätigt wird ihr Eindruck schließlich durch die Aufklärung über ihre wirkliche Herkunft in der Nacht vor ihrer Abreise. Aufgrund des

unerwarteten und plötzlichen Geständnisses kann Keren jedoch keine genaueren Fragen mehr stellen, vor allem nicht die entscheidende nach dem „Warum“.

Im späteren Verlauf des Romans wird die allmähliche Auseinandersetzung Kerens mit ihrer Vergangenheit und der jüdischen Religion sowie die Bewusstwerdung des ihr widerfahrenen Unrechts geschildert. Allmählich entwickelt sie Wut auf die Adoptivmutter. Durch Ellas plötzlichen Tod ist eine Konfrontation jedoch nicht mehr möglich. Keren bleibt alleine mit ihren Fragen und Vorwürfen. Zurück bleibt eine verbitterte junge Frau, die versucht, einen Schlusstrich unter ihre Kindheit und Jugend zu ziehen und in



Israel neu zu beginnen. Von diesem Versuch berichtet das knapp gehaltene vierte Buch.

Im ersten und der ersten Hälfte des dritten Buchs erfährt der Leser, aufgrund welcher Umstände Ella Schmielek die einzige Tochter der Familie Kowalski aus Warschau anvertraut wird und wie Ella mit dem Kind zunächst nach Ost- und später nach Norddeutschland flieht. Erzählt werden diese beiden Abschnitte aus der Perspektive von Ella. Der Technik des Perspektivwechsels bedient sich die Autorin, um Ereignisse zu schildern, die vor Kerens Erinnerung liegen. Zugleich können durch diesen Perspektivwechsel mögliche Gedanken Ellas durchgespielt werden, die ihr Handeln bzw. Nicht-Handeln erklären. Ergänzt werden die Ereignisse und die Gedanken Ellas durch zahlreiche Erzählerkommentare, die weitere Entwicklungsstränge offenbaren oder das Geschehen bewerten.

Schon nach kurzer Zeit auf der Flucht wird deutlich, dass Ella die Verantwortung für Keren zwar als Belastung empfindet, sie aber durchaus auch Vorteile für sie bietet, verdankt sie ihr doch beispielsweise eine bessere Behandlung durch die Arbeitsstellen. Die Vorzüge, die sie sich durch Keren verspricht, veranlassen Ella auch, das Mädchen als ihre eigene Tochter auszugeben. Dennoch endet der erste Teil mit ihrem festen Vorsatz, die Familie des Kindes zu suchen und ihnen das Mädchen zu übergeben. Eine Erklärung, warum sie diesen Vorsatz nicht in die Tat umsetzt, enthält der Text dem Leser vor. Ellas Gedanken zu dieser Frage werden nicht mehr geschildert und bevor Keren ihre Adoptivmutter fragen kann, stirbt diese. Vereinzelt wird lediglich Ellas schlechtes Gewissen er-

wähnt, jedoch veranlasst dieses sie weder dazu, Kerens Familie zu suchen, noch hält es sie davon ab, sich Kerens nicht geringes Erbe anzueignen.

„Zwar haben sie [Ella] anfangs immer Gewissensbisse gestört, [...] aber wie bei den vielen anderen Gelegenheiten, bei denen das geschah, wischt sie alle Bedenken mit einer kurzen Handbewegung beiseite. Was kann sie schon dagegen unternehmen? Es fällt ihr gar nicht ein, ihr Versprechen an den Herrn Doktor zu erfüllen und zu suchen, wo Kriemhild besser untergebracht wäre“ (S. 187).

Angesichts der folgenschweren Konsequenzen von Ellas Tat bleiben die Erklärungsversuche, die vereinzelt auftauchen, fragwürdig. Die Lücke, die zwischen Ellas Versprechen, Kerens Familie zu suchen, und der Nicht-Einlösung entsteht, kann (und soll) nicht gefüllt werden. Eine möglicher Grund dürfte in Zusammenhang stehen mit dem autobiographischen Hintergrund des Romans. Dadurch handelt es sich um eine Auseinandersetzung der Autorin, hinter deren Pseudonym sich die Schriftstellerin Miriam Magall verbirgt, mit ihrer eigenen Geschichte. So ist sie bei der Beantwortung der Frage nach dem „Warum?“ auf eigene Erklärungsmuster angewiesen und das „Warum?“ muss in letzter Konsequenz unbeantwortet bleiben.

**Nassrin Sadeghi**

(Arbeitsstelle Holocaustliteratur,  
Universität Gießen)

**Rachel Kochawi: Das Brot der Armut. Die Geschichte eines versteckten jüdischen Kindes.** Aus dem Hebräischen übersetzt v. Miriam Magall. Lich/ Hesen: Verlag Edition AV 2010. 333 Seiten. ISBN: 978-3-86841-034-1. 18 Euro.

## Jacek will ein Märchen erzählt bekommen

*„Auf dass unsere Kinder niemals durch den Stacheldraht eines Lagers in die Welt blicken müssen“*

Bogdan Bartnikowski

Jacek, der Kleine, hindert seinen großen Bruder am Schlafen. Jacek will ein Märchen hören, wie immer abends. Andrzej hat es ihm versprochen. Andrzej will nur schlafen. Es hilft nichts, er muss erzählen. In wenigen Sätzen fasst er das Märchen zusammen. Aber Jacek will die Geschichte mit allen Einzelheiten hören: „Los, fang an, von vorne, oder ich sag's Mama!“ Die großen Jungen können sich nur wundern. Alle wissen doch, dass ihre Mütter unerreichbar sind. Die Mütter sind im Frauenlager. Vielleicht lebt die Mutter gar nicht mehr. Andrzej erzählt das Märchen, ein Auschwitzer Märchen.

Und nach und nach hören alle Jungen, auch die großen, zu. Es ist das Märchen von der Befreiung - vom Ausschlafen, Leben ohne brutale Bewacher, Wiedersehen mit den Eltern, von Zärtlichkeit und der Rückkehr in ihr Zuhause. Und immer wieder: ein Leben ohne Hunger.

### Der zerquetschte Zinnsoldat

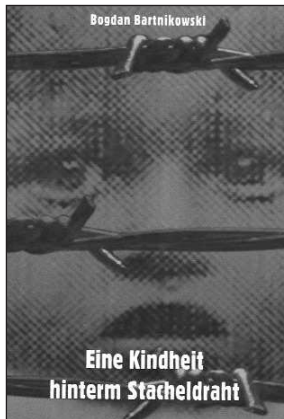
Im Jahresbericht 2009 des Museums Auschwitz sind sechs Gummifiguren abgebildet, die Genowefa Marczewska für ihren sechs Jahre alten Sohn, der mit ihr in Auschwitz inhaftiert war, ausgeschnitten hat: ein Hahn, eine Katze, ein Zwerg, ein Tannenbaum, ein Hase, ein Schwein. Wie unermesslich wichtig die-

se Spielsachen für die Kinder waren, wird deutlich, wenn man die Geschichte „Der Zinnsoldat“ liest: Der kleine Krzys hat es geschafft, einen Zinn-Ulanen in sein trostloses Lagerdasein zu retten. Sein größter Schatz, der letzte Rest seiner Kindheit. Und dann wird der Schatz doch entdeckt. Ein SS-Mann zerquetscht ihn mit seinen Stiefeln. „Warum ... Das musste er doch nicht tun, oder? Das musste er doch nicht ...“

Im Lager werden die Kinder und Jugendlichen genau so misshandelt und gedemütigt wie die Erwachsenen. Ihre Kindheit hört schlagartig auf. Eine Zeit voller Hunger und Angst, voller Gewalt und Schmerzen, Sehnsucht nach der Mutter, den Eltern. Bartnikowski schildert sie in eindringlichen Geschichten und zeigt so viele Facetten des Lebens und Sterbens im Lager.

Im Januar 1945 werden die Kinder und Jugendlichen auf einen 60 Kilometer langen Marsch geschickt, um dann in offenen Kohlewaggons nach Mauthausen transportiert zu werden. Hier werden die, die unterwegs nicht an Schwäche gestorben, von den SS-Leuten erschossen oder erfroren sind, in einen Block gesteckt, in dem es nur eine alte Polin gibt, die grauhaarige Janka. Ihr „Kommt, Kinder! Passt auf, Kinder!“ klingt ungewohnt, fremdartig, verstörend. Sie - Kinder? Sie wundern sich über diese Anrede und Janka bleibt bei ihnen und beschützt sie in den letzten Tagen bis zur Befreiung.

Bartnikowski erzählt von Unge-





heuerlichkeiten in einer lapidaren Sprache, die umso eindringlicher vermittelt, wie den Kindern zumute gewesen sein muss. Eine Sprache, die vermittelt, wie die Kinder versuchen, hart und stark zu erscheinen. Vor allem den Großen kann man nichts vormachen. Sie kennen alle Gräuelp, die das Leben bereithalten kann. Und dann plötzlich bricht auch bei ihnen ihre Verletzlichkeit durch, ihre Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Schutz.

### Was einen nicht in Frieden lässt

Soweit sich feststellen lässt, wurden etwa 232.000 Kinder und Jugendliche nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die weitaus Meisten waren Juden, mindestens 3.000 waren Polen. Sie kamen mit ihren Eltern; etwa 700 wurden dort geboren. Die meisten Kinder wurden sofort vergast, weil sie als Arbeitskraft nicht zu gebrauchen waren. Ausnahmen bildeten die Kinder, die in den so genannten Familienlagern untergebracht waren und erst einige Monate nach ihrer Ankunft mit allen anderen in diesen Blocks untergebrachten Menschen vergast wurden. Andere Kinder wurden für pseudomedizinische Versuche missbraucht. Ab Ende 1943 wurden die über zwei Jahre alten Kinder in besondere Blocks im Frauen- bzw. Männerlager gesteckt. Ab Sommer 1944 wurde ein Teil der größeren Kinder und Jugendlichen wegen des Arbeitskräftemangels in Lager im Reichsinneren verlegt, im Januar 1945 noch einmal eine große Gruppe. Bei der Befreiung durch die Sowjetarmee befanden sich noch mindestens 700 Kinder und Jugendliche im KZ Auschwitz, von denen etwa 500 unter 15 Jahre alt waren. Alle waren extrem unterernährt und viele waren schwer krank. Alle waren physisch und psychisch für ihr Leben schwer gezeichnet.

Wie ist das Leben von Menschen, die schon in ihren frühen Jahren die Hölle durchleben mussten? Bogdan Bartnikowski sagte, er habe die Geschichten aufgeschrieben, um sie loszuwerden. Sie sollten ihn in Frieden lassen. Es ist ihm nicht gelungen.

Er wurde am 12. August 1944 als Zwölfjähriger mit seiner Mutter nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Seine Eltern und er waren am Warschauer Aufstand beteiligt, sein Vater wurde dabei getötet. Im Januar 1945 wurde Bogdan Bartnikowski nach Sachsenhausen verlegt und in ein Kommando in Berlin-Blankenburg eingewiesen, wo er bei der Entrümmerung Berlins eingesetzt wurde. Am 22. April wurde er von der Sowjetarmee befreit. Nach Beendigung seiner Schulausbildung studierte er und war bis 1968 Luftwaffenpilot. Danach arbeitete er als Journalist und Schriftsteller. Er hat über 20 Prosawerke veröffentlicht, ab 1999 auch Gedichtbände.

Bartnikowskis Erinnerungen waren 1968 das erste Buch, das in Polen an das Schicksal polnischer Kinder in den Konzentrationslagern erinnerte. Jetzt, 40 Jahre später, wurde das Buch, ergänzt durch Geschichten anderer ehemaliger Kinderhäftlinge, neu aufgelegt. Dazu gehört die Geschichte „Der Jude“, die 1968 der Zensur zum Opfer gefallen war.

Es ist gut, dass es dieses Buch jetzt wieder gibt.

### Angelika Berghofer-Sierra

**Bogdan Bartnikowski. Eine Kindheit hinter Stacheldraht.** Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau. Oswiecim 2008, ISBN 978-83-60210-73-4



## Lebensspuren verfolgter Frauen

In Ravensbrück wurde 1939 das größte Frauen-Konzentrationslager auf dem Reichsgebiet eröffnet. Bis zur Befreiung am 30. April 1945 durch die Rote Armee waren dort ca. 132.000 Frauen und Kinder aus mehr als 40 Nationen inhaftiert. Hinzu kamen etwa 20.000 Männer, für die im April 1941 ein Lager eingerichtet wurde. Geschätzte tausend weibliche Jugendliche waren im „Jugendschutzlager Uckermark“ inhaftiert, das im Juni 1942 eingerichtet wurde. Zehntausende dieser Menschen wurden ermordet oder starben an Hunger, Krankheiten und an den Folgen pseudomedizinischer Experimente. Im Rahmen der Aktion „14 f 13“ wurden Menschen, die als behindert oder arbeitsunfähig galten, ermordet. Viele Jüdinnen und Juden wurden in der „Heil- und Pflegeanstalt Bernburg“ vergast. In den Monaten vor Kriegsende wurden schätzungsweise fünf- bis sechstausend Häftlinge in einer provisorischen Gaskammer des KZ ermordet.

### Rassenschande und Widerstand

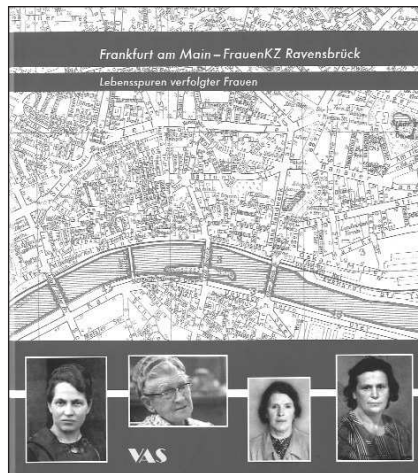
Der „Studienkreis Deutscher Widerstand 1933 - 1945“ hat in seiner Schriftenreihe eine Dokumentation herausgebracht, die den Spuren von 276 Frauen folgt, die in Ravensbrück inhaftiert waren. Ihnen gemeinsam ist, dass sie in Frankfurt am Main geboren und/oder

von Frankfurt nach Ravensbrück gebracht wurden. Die Frauen, die aus dem Deutschen Reich eingeliefert wurden, erlitten dieses Schicksal als Einzelne. Ihnen warf man unterschiedlichste „Vergehen“ vor, angefangen bei der so genannten Rassenschande bis hin zu politischem Widerstand. Das bedeutet, dass viele von ihnen auf Grund von Denunziation gezielt verfolgt wurden.

Einleitend sind erläuternde und statistische Angaben zu den großen Gruppen - Jüdinnen, Frauen der Sinti und Roma, ausländische Zwangsarbeiterinnen, Zeuginnen Jehovas - und zu den Themen „Individuelles widerständiges Ver-

halten“ und „Der Kampf um Entschädigung“ zu lesen. Die Lebensspuren der Frauen sind alphabetisch nach dem Nachnamen geordnet. Viele der Frauen werden mit diesem Buch dem Vergessen entrissen. Anderer wird schon länger gedacht wie z. B. Johanna Tesch, nach der ein Platz und eine U-Bahn-Station in Frankfurt benannt sind.

Zu vielen Frauen gibt es nur wenige Angaben; das trifft vor allem auf die überwiegend aus Polen und der Ukraine stammenden Zwangsarbeiterinnen zu. So erfahren wir, dass Katja Djatschenko aus der Ukraine als Zwangsarbeiterin nach Frankfurt verschleppt wurde und dort in einer Wehrmachtseinrichtung arbeiten musste. Am 30. November 1943



wurde sie, gerade mal 17 Jahr alt, des Diebstahls bezichtigt und festgenommen; am 24. Februar 1944 wurde sie von der Gestapo in das FrauenKZ Ravensbrück überstellt.

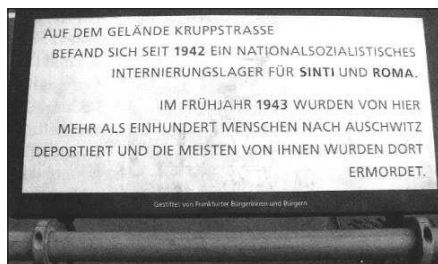
Diese wenigen Daten geben Raum für viele Fragen: Wann wurde diese Jugendliche verschleppt? Unter welchen Umständen? Welche Schrecken hatte sie davor schon erleben müssen? Was passierte mit ihrer Familie? Worum ging es bei dem „Diebstahl“? Wer hat sie denunziert? Wurde sie mit „Erziehungshaft“ in einem „Arbeitserziehungslager“ bestraft? Wurde sie nach Ravensbrück eingewiesen, weil die Gestapo den „Erziehungszweck“ als nicht erfüllt ansah? Hat sie Ravensbrück überlebt? Welche Auswirkungen hatten die Verschleppung zur Zwangsarbeit und die Inhaftierung in Ravensbrück auf ihr weiteres Leben?

Von Johanna Stutte, die wegen ihrer Mitgliedschaft bei der Vereinigung „Christliche Wissenschaft“ verhaftet und am 7. August 1941 nach Ravensbrück gebracht wurde, erfahren wir ebenfalls nur wenige Daten. Aber wir erfahren, dass sie am 9. Februar 1942 wieder frei gelassen wurde. - Was passierte danach mit ihr? Hat sie den Krieg überlebt?

### **Nicht „entschädigungswürdig“**

Manchmal führte der Weg nach Ravensbrück über andere Lager. So wird die neunköpfige Familie der Sinteza Wanda Adler im Februar 1941 in das Internierungslager Dieselstraße, von

dort Ende 1941 in das Lager Kruppstraße eingewiesen. Hier kommt der neunjährige Bruder ums Leben. Im Frühjahr 1943 wird die Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Der Vater stirbt an den Lagerbedingungen, die Mutter und drei Geschwister werden mit vielen anderen Sinti und Roma ins Gas geschickt. Die Brüder Herbert und Heinz müssen zur Zwangsarbeit in die KZ Sachsenhausen und Buchenwald. Wanda Adler wird am 15. April 1944 zur Zwangsarbeit in das FrauenKZ Ravensbrück überstellt. Sie gehörte damit offensichtlich zu einem Transport von 473 Frauen aus



**Tafel an der U-Bahn-Station „Kruppstraße“ (Ecke Borsigallee)**

dem „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau. Es ist anzunehmen, dass sie in ein Außenlager bei den Rüstungsbetrieben überstellt wurde. Herbert Adler berichtet: „In Ravensbrück habe ich das erste Mal meine Schwester gesehen, die drüben im Frauenlager war. Zwischen uns standen die Wachen, die SS-Leute und ein geladener Zaun von zigtausend Volt.“ Die drei Geschwister überlebten die Lager und trafen sich nach der Befreiung in Frankfurt.

Die Schmach setzte sich fort: Wanda Adler musste einen entwürdigenden und nahezu aussichtslosen Kampf um die Entschädigung führen. Erst ab Ende der 1950er Jahre wurde ein Teil der Haftzeit als „entschädigungswürdig“ anerkannt.

Im Ablehnungsbescheid von Kunigunde Klein, einer der Frauen aus dem Buch, steht: „Ein Anspruch auf Entschädigung wegen Freiheitsentzug

besteht jedoch erst ab 1. 3. 1943, da erst von diesem Zeitpunkt an die Verfolgung der Zigeuner aus rassistischen Gründen begonnen hat.“ Damit blieb die Inhaftierung in den Internierungslagern Diesel- und Kruppstraße entschädigungslos.

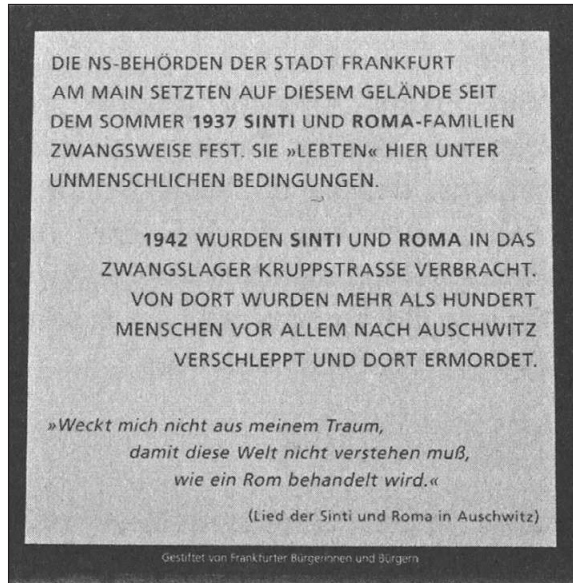
Else Schneider, die wegen „staatsabträglicher Äußerungen“ am 30. September 1943 nach Ravensbrück überstellt wurde, bringt es auf den Punkt: „Seit meiner Rückkehr im Juli 1945 habe ich nur Bescheinigungen beigebracht und gewartet, dass mir endlich mein Recht wird. Fortgeschleppt hat man mich ganz schnell, ohne lang zu fragen oder einen Prozess zu machen.“

### Orte der Erinnerung

In den alphabetischen Teil des Buches integriert sind informative Erklärungen zu den Stichworten: „Arbeitserziehungslager“, „Judenhäuser“, Zwangsarbeit in Frankfurt am Main, Kommando Schneiderei, „Ravensbrück - Auschwitz, Auschwitz - Ravensbrück“, Entschädigungsakten, Das „Judenreferat“ der Gestapo Frankfurt, Bernburg, „Mischehen“. Diese Texte sind sehr hilfreich beim tieferen Verständnis der oft knappen Lebensdaten der Frauen.

Die Dokumentation wird vervollständigt durch eine Namensliste mit Quellenangaben, die Auflistung von Archiven, Datenbanken, Gedenkbüchern und Literatur.

Es ist zu wünschen, dass diese Forschungsarbeit weiter geführt wird. Dies ist auch die Absicht der Autorin-



**Gedenktafel im Osthafen, Dieselstraße 40.**

nen, die ihre Spurensuche „in doppelter Hinsicht“ als nicht abgeschlossen erklären: Zum einen soll es den verfolgten Frauen „ihre Namen, Gesichter und Biografien wiedergeben“ und zum anderen „sucht es in Frankfurt Orte auf, an denen diese Frauen vor ihrer Deportation wohnten und arbeiteten, und Orte, an denen ihrer heute gedacht wird.“

**Angelika Berghofer-Sierra**

**Petra Busmann, Ursula Krause-Schmitt, Cora Mohr, Birgit Moxter, Doris Seekamp. Frankfurt am Main - FrauenKZ Ravensbrück. Lebensspuren verfolgter Frauen.** Herausgegeben vom Studienkreis Deutscher Widerstand 1933 - 1945. VAS -Verlag für Akademische Schriften. Bad Homburg, 2009. ISBN 978-3-88864-454-2, 14,80 Euro.

## **Zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus**

Veranstaltung mit der Historikerin Annette Weinke (Mitautorin der Studie „Das Amt und die Vergangenheit. Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik“

**Donnerstag, 27. Januar 2011**

Friedberg/Hessen, 10 Uhr, Plenarsaal der Kreisverwaltung am Europaplatz

---

## **Tödliche Verfolgung von Christen jüdischer Herkunft in der Rhein-Main-Region**

Vortrag von Monica Kingreen (Fritz-Bauer-Institut)

**Dienstag, 25. Januar 2011**

Gedenkstätte Bertha Papenheim, Neu-Isenburg, Zeppelinstraße 10

---

## **Legalisierter Raub - Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen**

Ausstellung des Hessischen Rundfunks und des Fritz-Bauer-Instituts

**8. November 2010 - 27. März 2011**

34497 Korbach, Wolfgang-Bonhage-Museum, Kirchplatz 2  
[www.museum-korbach.de](http://www.museum-korbach.de) und [www.legalisierter-raub.hr-online.de](http://www.legalisierter-raub.hr-online.de)

Veranstaltungen der Lagergemeinschaft für das 1. Halbjahr 2011 sind in Planung, aber noch nicht terminiert. Bitte immer mal wieder im Internet nachschauen auf [www.lagergemeinschaft-auschwitz.de](http://www.lagergemeinschaft-auschwitz.de).

## **Studienfahrten 2011**

**20. März - 25. März und 12. Oktober - 17. Oktober**

Inhalt: - Führungen durch das Stammlager Auschwitz

- Führung durch das Vernichtungslager Birkenau

- Gespräche mit Überlebenden

- Besuch im Archiv und der Kunstsammlung der Gedenkstätte

- Besuch in Krakau

Kosten: 600 Euro (Flug, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Honorare)

Ermäßigung bis zu 50 Prozent auf Antrag für Studierende, Schüler und Schülerinnen sowie Menschen mit geringem Einkommen

Informationen und Anmeldung bei Uwe Hartwig, Tel. (06002) 938033,

E-Mail: [hartwig@lagergemeinschaft-auschwitz.de](mailto:hartwig@lagergemeinschaft-auschwitz.de)